

Redaktion und Verlag:
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: 7 Amt Dönhof 292 bis 297
Telegraphenamt: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT

In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Ein Mörderparadies Organisierte Mörderbegünstigung

Die Mörder des SA-Mannes Hentsch sitzen in Italien. Sie sind mit „Parteiaufträgen“ versehen „dienstlich“ von ihren Organisationen nach Italien abgeschoben worden. Inzwischen bemüht sich die offizielle nationalsozialistische Presse, nach Leibeskraften zu verdunkeln und zu vertuschen. Das Kölner Organ der NSDAP. besitzt die Unverfrorenheit, den Mord den — Marzifisten zuzuschreiben:

„Parteigenosse Hentsch war seinerzeit unter auffeinerregenden Umständen vermisst worden. Der fehlige Fund seiner Leiche dürfte zur Aufdeckung eines der schauerlichsten marzifistischen Verbrechen des letzten Jahres führen!“

Die frechste Lüge soll die Verantwortlichkeit der NSDAP. für einen schauerlichen Mordmord decken!

Die Mörder sitzen in Italien, die Verantwortlichen sitzen im Braunen Haus in München! Es ist Sinfon in der Flucht nationalsozialistischer Verbrecher nach Italien.

Bald fährt sich zum zweiten Male der Mord an unseren Genossen in der Hufelandstraße. Die Mörder wurden auf der Flucht nach Italien ergriffen. Es ergaben sich Einblicke in eine regelrechte Fluchtorganisation, in organisierte Mörderbegünstigung. Die Behandlung der Mörder wie der Begünstiger durch die Justiz waren ein einziger Skandal.

Der Bombenverbrecher und Standartenführer Eide aus Ludwigshafen, zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt, flüchtete nach Italien. Die Justiz hat ihm dazu Gelegenheit gegeben, sie hat ihm einen mehrmonatlichen Krankenurlaub nach dem Urteil zugestanden. Dieser Eide ist der Chef der SA-Truppe von Bozen, die mit den Faschisten vor dem „Siegerdenkmal“ in Bozen paradierte und den Faschisten die besonderen Grüße Hitlers aussprach. Es steht einwandfrei fest, daß der nach Italien geflüchtete Bombenverbrecher Eide vom Braunen Haus offizielle Aufträge erhalten hat.

Die Mörder von Dresden, Schenk, Fränkel und Woick, sind sämtlich nach Italien geflüchtet, versehen mit offiziellen Parteiaufträgen. Sie sind von der Organisation der Mörderbegünstigung fortgebracht worden.

Die Verantwortlichkeit des Braunen Hauses läßt sich nicht verdecken. Alle Justizkunststücke können nicht verhindern, daß das Volk mit Fingern auf Hitler und seine Leute zeigt, wenn die Frage nach der intellektuellen Verantwortung gestellt wird!

Hitler mußte den Fall Hentsch kennen. Er hat einen eindringlichen Brief der Mutter des Opfers erhalten. Er hätte Berichte einfordern können, er hätte von diesem Verbrechen abrücken können. Statt dessen werden die Mörder begünstigt! Die Verlogenheit und Doppelzüngigkeit des Braunen Hauses tritt auch hier zutage! Im Fall Eide wurde erklärt, daß Eide aus der Partei ausgeschlossen worden sei. In Südtirol tauchte er wieder auf als SA-Führer mit Aufträgen vom Braunen Haus!

Die Solidarität mit Verbrechern geht dem Braunen Haus über die Achtung vor dem Gesetz!

Sachsen verlangt Auslieferung

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Dresden, 29. Dezember.

Die sächsische Regierung wird heute oder morgen bei der Reichsregierung den Antrag stellen, Italien um Auslieferung der drei Mörder des Hentsch zu ersuchen. Die Regierung wird in Uebereinstimmung mit Polizei und Staatsanwaltschaft die Anschauung vertreten,

Massenausweisungen

Ausländische Kommunisten sollen Deutschland verlassen

Eine größere Anzahl von ausländischen Kommunisten, die seit mehreren Jahren in Berlin leben und bürgerlichen Berufen nachgehen, haben vom Polizeipräsident die Mitteilung von ihrer in Aussicht genommenen Ausweisung erhalten. Da diese Ausweisung in der aller-nächsten Zeit bevorstehe, sollen sie sich im Laufe von acht Tagen dazu äußern. In einem Falle wurde bei einer persönlichen Rückfrage dem Betroffenen erklärt, daß eine Beschwerde seinerseits keine aufschiebende Wirkung haben würde, da die Politische Polizei seine schnelle Ausweisung verlange. Als Grund der Ausweisung wurde ihm seine staatsfeindliche Tätigkeit angegeben, die u. a. auch darin bestanden haben soll, daß er für den Wahlfonds der KPD. gesammelt habe. Unter den zur Ausweisung vorgesehenen befinden sich nicht nur Staatsangehörige der Tschechoslowakei, deren Muttersprache und Kulturkreis deutsch ist, sondern auch mehrere österreichische Staatsangehörige. Ausgewiesen soll auch ein Türke werden.

Die in Aussicht genommenen Maßnahmen entsprechen dem scharfen Kurs gegen die KPD., den Herr von Schleicher in seiner Rundfunkrede angekündigt hat. Die Deutsche Republik hatte bisher — und das war eine Folge des früheren sozialdemokratischen Einflusses — den Ausländern

ein weitgehendes Asylrecht und mit ihm auch Möglichkeiten politischer Betätigung offengehalten. Man ging dabei von der Erwägung aus, daß der Kommunismus für den Bestand der Republik keine ernste Bedrohung darstelle. Daneben sprach, soweit es sich um Ausländer deutscher Muttersprache handelte, der Gedanke mit, daß Deutsche in Deutschland nicht vergebens eine Heimstatt suchen sollten.

Die geplanten Ausweisungen sind nicht geeignet, den Kommunismus wirksam zu bekämpfen, nach dem Ansehen Deutschlands in der Welt zu erhöhen. Mit Recht wird man fragen, wie ein Mann wie Hitler in Deutschland bleiben und sogar „Regierungsrat“ werden durfte, während Leute, die viel geringeren Schaden angerichtet haben, jetzt aus dem Lande gejagt werden sollen.

Nochmals Anschlußverbot!

Bedingung für Frankreichs Darlehen

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Paris, 29. Dezember.

Der Auswärtige Ausschuss des Senats hat nach langer Aussprache beschlossen, dem Gesetzentwurf über die österreichische Anleihe nur unter gewissen politischen und diplomatischen Vorbehalten hinsichtlich der Anschlussfrage dem Plenum zur Annahme vorzuschlagen. Der Vorsitzende Senator Berenger ist beauftragt worden, als Berichterstatter dies auseinanderzusetzen.

Wie verlautet, soll die Regierung angesichts der ablehnenden Haltung eines großen Teils der Kammer und des Senats gegen die Anleihe beschlossen haben, nicht die Vertrauensfrage für die Annahme des Gesetzentwurfes zu stellen. Unter diesen Umständen ist es durchaus unsicher, ob der Gesetzentwurf von beiden Häusern gebilligt wird.

Die Ausschußdebatte im Senat

Im Auswärtigen Ausschuss des Senats haben, wie Havas berichtet, alle Redner betont, wie notwendig es für Frankreich sei, über die Politik Deutschlands und Italiens in der Anschlussfrage genau unterrichtet zu sein und daß man Österreich neue finanzielle Garantien nur bewilligen könne, wenn man dafür entscheidende politische Garantien von Österreich eintausche.

Senator Barthou forderte, daß man von Österreich die Bestätigung seiner Verpflichtungen erhalte, die es im Protokoll von 1922 übernommen hat und die sich auf den Anschluss und die Aufrechterhaltung seiner politischen Selbständigkeit beziehen. Senator Laval äußerte den dringenden Wunsch, man solle von der österreichischen Regierung einen feierlichen Verzicht auf den Anschluss zu erlangen suchen.

Ministerpräsident Paul-Boncour erwiderte, das politische Interesse an der geplanten Anleihe bestehe ja gerade in der neuerlichen Bestätigung des Protokolls von 1922 durch Österreich.

Senat schränkt Notbudget ein

Der Finanzausschuss des Senats hat zum provisorischen Budget für Januar einen Beschluss gefasst, der der Regierung einige Schwierigkeiten bereiten kann. Mit 13 gegen 9 Stimmen wurde beschlossen, der Regierung statt der vorgesehenen fünf Milliarden Franken nur die Ermächtigung zur Ausgabe von drei Milliarden Franken neuer Schatzanweisungen zu erteilen. Es wird behauptet, daß der Ausschuss damit nur den Wunsch des Senats betonen wollte, so schnell wie möglich die notwendigen Budget- und Finanzreformen zur Befreiung des Defizits festgelegt und verabschiedet zu sehen. Der Finanzminister ist aber entschlossen, für die Bewilligung der von der Regierung geforderten fünf Milliarden die Vertrauensfrage zu stellen.

Befristetes Botschafteramt

Die Regierung hat beschlossen, den Senator de Jouvenel an Stelle des verstorbenen Botschafters Beaumarchais nach Rom zu entsenden. Da Parlamentarier nur vorübergehend mit Auslandsmissionen betraut werden dürfen, wird die Ernennung de Jouvenels vorläufig nur für sechs Monate erfolgen.

Kommissarpreußen!

Sabotage der Selbstverwaltung

Die Stadtverordnetenversammlung in Eisleben hat bereits vor vielen Monaten zum zweiten Male den Rechtsanwalt Dr. Appell-Eisenach — einen Staatspartei — zum Bürgermeister gewählt, nachdem die preussische Kommissarsregierung Mitte des Jahres die Bestätigung der ersten Wahl wegen ganz unerheblicher Formmängel verweigert hatte.

Obwohl Dr. Appell bei der zweiten Wahl aber-

Bezüglich der beiden im Falle Hentsch vorgenommenen Verhaftungen scheint es sich, so schreibt der „Freiheitskampf“, um eine über-eilte kopflose Maßnahme der zuständigen Stellen zu handeln; denn es liege keinerlei Verdacht für die Mittäter- und Mitschuldhaft der beiden SA-Leute vor, so daß man nur wünschen könne, daß sie bald wieder frei und gerechtfertigt in der Mitte der SA. erscheinen könnten. Anscheinend wolle man durch übereilte Festnahmen der Öffentlichkeit gegenüber den Eindruck ent- stehen lassen, als habe man „sich zugespott“.

Die Verlogenheit dieser Erklärung, die Krotodist- tränen um das „tragische Schicksal des Trupp- führers Hentsch“ ist geboren aus dem Bewußtsein, daß die Mörder in Sicherheit in Italien sind. Die Freiheit aber findet ihre Erklärung darin, daß sie sich auf die nationalsozialistische Verleumdung der Dresdener Polizei zu verlassen scheinen!

Der Buttermixer



Dies die drei Hauptpunkte meines Pro- gramms: Heer, Marine und Mar- garine.

daß der politische Charakter des Mordes bisher nicht erwiesen sei und daher die Aus- lieferung erfolgen müsse.

Der Mörder Schenk war früher Oberjäger bei der Reichswehr. Er ist erst vor einem Jahre wegen nationalsozialistischer Antriebe ent- lassen worden. Schon damals verkehrte er in SA-Kafernen.

Dreiste Erklärung der Mörderfreunde

Dresden, 29. Dezember.

Der nationalsozialistische „Freiheitskampf“ gibt folgende Erklärung der SA-Unterguppe Dresden bekannt:

„Die marxistische „Dresdener Volkszeitung“ wehrt zu berichten, daß die Mutter des ermordeten Truppführers Hentsch der Leitung der NSDAP. mitgeteilt hat, daß sie bei der Baerdigung ihres Sohnes weder ein Mitglied der Partei noch der

SA. oder eine Kranzspende von dieser Seite zu legen wünsche. Die Untergruppe Dresden stellt demgegenüber fest, daß bis zur Stunde keine der- artige Erklärung vorliegt. Die Untergruppe Dresden hat sich aber im Gegenteil bereits gestern vormittag dazu veranlaßt gesehen, der SA. der Standarte Dresden jegliche offizielle Beteiligung an der Beisetzung zu verbieten!

Die Begründung dieses scheinbar harten Be- fehls ist darin zu finden, daß die Angehörigen des Truppführers Hentsch dessen tragi- sches Schicksal dazu benutzen, um die national- sozialistische Bewegung, für die Hentsch seit längerer Zeit gekämpft hat, durch Veröffentlichungen in der Presse uneter ärgsten Gegner zu diffamie- ren, obwohl die Schuldfrage bis zur Stunde in keiner Weise geklärt ist. Aus der Einstellung der Angehörigen ergibt sich auch logischerweise, von welcher Seite aus man die bisher in der marxistischen Presse erfolgten Veröffentlichungen zu betrachten hat.“

Der Herr von Kattowitz

Gefängnis für Räuberbande — 2½ Jahre und 1 Jahr

maße mit absoluter Mehrheit gewählt wurde und die beanstandeten Formmängel vermieden wurden, liegt die Bestätigung noch immer nicht vor. Die Amtszeit des einzigen befohlenen Magistratsmitgliedes (die Stadt hat 25 000 Einwohner) läuft am 2. Januar 1933 ab.

Wiederholte Eingaben der Stadtverordnetenversammlung, die Bestätigung bis zum Ablauf dieser Amtszeit auszusprechen, blieben erfolglos. Die Haltung der Kommission läuft auf eine Beeinträchtigung der Selbstverwaltung hinaus, wie sie bisher ohne Beispiel ist.

Sie wollen der Stadt offenbar den amtierenden Beigeordneten, dessen Wahl zum Bürgermeister von den Stadtverordneten wegen Mangel an Eignung ausdrücklich abgelehnt worden ist, als Kommissar aufzwingen.

Unter dem neuen Preußenregime wird offenbar sogar Staatsparteilern die Bestätigung verweigert, weil sie nicht reaktionär genug sind. Das Eisenerbeer Beispiel rundet das Bild von der Parteidemokratie im Kommissarpreußen ab!

Wo bleibt Hitlers SA?

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Halle, 29. Dezember.

Das sozialdemokratische „Volksblatt“ veröffentlicht in seiner letzten Ausgabe einen Befehl des nationalsozialistischen Gauleiters Jordan, demzufolge die erwerbslosen SA-Beute in Zukunft ihre Parteibeiträge selbst bezahlen müssen oder Betteln gehen dürfen. Sie erhalten Sammellisten, mit denen sie um milde Gaben überall umherlaufen sollen. Das Ergebnis dieser Sammlungen wird auf ihre Beiträge angerechnet.

Ein äußerst anschauliches Bild von der Gärung innerhalb der nationalsozialistischen SA unter dem Einfluß der jüngsten politischen Vorgänge geben u. a. auch zuverlässige Beobachtungen, die in Halle auf einem Exerzierplatz gemacht worden sind. Es traten dort zum Exerzieren der SA-Mannschaften an: im Juli bis zu einer Hundertschaft, im August, nach der Reichstagswahl, vier Hundertschaften, im September, offensichtlich unter der Einwirkung der Ereignisse vom 13. August, kaum drei Hundertschaften. Im Oktober bröckelte es weiter ab: Anfang November war es eine Hundertschaft, nach den letzten Reichstagswahlen am 6. November kamen zeitweise etwa 80 Mann, eine Hundertschaft aber kam nicht mehr zustande. Seit über drei Wochen erscheint überhaupt niemand mehr zum Exerzieren.

Nazis gegen Polizei

Episode aus dem Verkehrsstreik

Sehr oft hört man in den Verhandlungen vor dem Arbeitsgericht, daß Kläger, die zur Arbeit bereit waren, ihr Fernbleiben von der Arbeitsstätte damit erklären, daß sie Gewalttätigkeiten von der vor den Bahnhöfen versammelten, meist aus Nazis bestehenden Menge befürchteten. Das hilft den Klägern aber nichts, wenn sie nicht nachweisen können, daß sie persönlich bedroht waren. Dieser Nachweis gelingt selten, denn wer eine Menschenmenge, von der nichts Gutes zu erwarten ist, vor dem Bahnhof steht, der wird doch nicht warten, bis er Prügel kriegt, sondern sich vorher zurückziehen. Haben doch selbst Polizeibeamte — wie ein Kläger vorgab — sich durch Drohungen von uniformierten SA-Leuten einschüchtern lassen.

Es war am Sonnabend, dem 5. November, da rückten 150 bis 200 Leute in SA-Uniform vor dem Bahnhof in der Müllerstraße an. Vier Polizeibeamte waren zur Stelle. Zwei angegriffene Nazis gingen auf die Beamten zu und drohten ihnen: „Wenn ihr die Gummistempel zieht, dann kommt ihr an die Reihe.“ Die Polizeibeamten reagierten nicht auf diese freche Drohung.

So stellte es der Kläger dar, und seine Angabe wurde durch einen Zeugen, der den Vorgang beobachtet hatte, bestätigt. Aber ein anderer Zeuge, Polizeioberleutnant Träger, weiß nichts davon. Ob er ununterbrochen auf der Straße war und ihm deshalb nichts, was sich dort abspielte, entgehen konnte, danach wurde er nicht gefragt. Daß ihm die betreffenden Beamten einen solchen Vorgang gemeldet haben, wird wohl niemand erwarten. — Die glaubwürdigen Angaben des Klägers und seines Zeugen sind durch die Aussage des Polizeioberleutnants keineswegs widerlegt.

Man darf wohl bezweifeln, daß sich die bedrohten Beamten ebenso passiv verhalten hätten, wenn ihnen nicht 150 bis 200 uniformierte SA-Beute gegenübergestanden hätten.

Der Kläger wurde abgewiesen, weil das Gericht aus anderen Umständen schloß, daß er nicht die Absicht gehabt habe, die Arbeit aufzunehmen.

„Vorwärts“-Wandkalender

Neben dem Kalender in der Weihnachtsnummer von „Volk und Zeit“ wird den Berliner Abonnenten des „Vorwärts“ Anfang Januar der gewohnte Wandkalender des „Vorwärts“ durch die Zeitungsboten kostenlos zugestellt werden.

Die Strafkammer des Landgerichts III unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Ramdke fällt gestern das Urteil in dem Prozeß gegen die jugendliche Räuberbande, die sich in Tanzlokalen in der Nähe des Zoologischen Gartens getroffen, von dort aus Einbrüche unternommen und auch einmal einen Raubüberfall auf einen Geldbriefträger verübt hatte. Vier Angeklagte im Alter von 18 bis 22 Jahren wurden wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls und Waffensbesitzes verurteilt und zwar drei Angeklagte zu je 2½ Jahren Gefängnis, der vierte zu 1 Jahr Gefängnis. Zwei Mitangeklagte wurden wegen Hehlerei zu je 200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Das Gericht wird sich bei seinem Urteil sowohl von Gründen der Abschreckung als auch von solchen der Erziehung haben leiten lassen. Es wird sich gesagt haben, junge Burschen wie die vier Angeklagten aus gutbürgerlichen Häusern müssen vorerst hinter Gittern zur Besinnung kommen, damit sie nicht zu wirklichen Räubern werden. Bezeichnend ist die Rolle, die der Räubführer und Razzmann G. gespielt hat. Er gab sich für einen Herrn von Kattowitz aus und führte u. a. seine Kumpanen unmittelbar vor dem ersten Raubunternehmen gegen den Briefträger K. in sein SA-

Berkehrslokal. Von hier aus sollte der Überfall steigen. Nicht minder bezeichnend ist das Verhalten des SA-Mannes B., der dem Sturm heimlich angehörte. Er erklärte, von den Absichten seiner Kollegen nicht in allen Einzelheiten unterrichtet gewesen zu sein, während sie dem Briefträger aufaukerten, habe er auf einer Bank gesessen und die kommenden Dinge abgewartet; er habe das alles nur getan, um in der Lage zu sein, als erster den Zeitungen von dem Raubüberfall Mitteilung zu machen. Das Gericht glaubte ihm kein Wort und verurteilte ihn zu 2½ Jahren Gefängnis.

Der Ueberfall im D-Zug

Täter ein Erwerbsloser aus Leipzig

Der Ueberfall im D-Zug 33 Leipzig—Berlin, über den der „Vorwärts“ bereits berichtete, hat für die im Abteil niedergeschlagene Berliner Reisende glücklicherweise keine ernsthaften Folgen gehabt. Mit einem Notverband konnte Frau M. in ihre Wohnung nach der Köpenicker Straße gebracht werden.

Der Täter ist inzwischen von der Kriminalpolizei als ein 23 Jahre alter Büroangestellter Herbert Jude aus Leipzig festgestellt

worden. Er ist in vollem Umfange geständig und will aus Not gehandelt haben. Jude hat bereits einen ähnlichen Ueberfall verübt. Er betraute eine Kontoristin und wurde dafür 1930 zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Durch die Vorstrafe war es J. bei der großen Erwerbslosigkeit gar nicht mehr möglich, eine Anstellung zu finden. Er fristete sein Leben hauptsächlich durch Betteln. In seiner Verzweiflung sei er dann, wie er bei dem Verhör angab, auf den Gedanken gekommen, sich durch einen Ueberfall im D-Zug Geld zu verschaffen. Er kaufte in Leipzig eine Bahnticketkarte und als sich der Zug kurz vor der Station Thürom befand, fiel er über die Frau her. J. wird dem Vernehmungsrichter vorgeführt.

Raubüberfall auf Postagentur

Unbekannte Verbrecher unternahmen in der vergangenen Nacht einen Ueberfall auf die Postagentur II in Mahlsdorf, die in der Köhlisstraße 8 liegt. Die Verbrecher wurden bei der Arbeit überrascht und durch Revolvergeschüsse des Leiters der Agentur verletzt. Sie flüchteten und mußten ihre Beute, eine Kassetten, die mehrere hundert Mark enthielt, zurücklassen.

Gattenmord-Geständnis

Den Mann mit Gas vergiftet

Mit der schweren Selbstbeziehung, ihren Ehemann, den 27 Jahre alten Telegraphenarbeiter Will Waldheim in der gemeinschaftlichen Wohnung in der Remeler Str. 68 mit Gas vergiftet zu haben, stellte sich bei der Nordinspektion die 26 Jahre alte Frau Klara Waldheim. Sie legte ein umfassendes Geständnis ab und behauptet, durch die rasche Behandlung ihres Mannes zu dieser Tat veranlaßt worden zu sein.

Das Ehepaar W. wohnte im dritten Stock des Seitenflügels im Hause Remeler Str. 68. Sie waren seit sechs Jahren verheiratet und der Ehe entsproß ein jetzt fünf Jahre altes Töchterchen Ursula. Der Mann hatte Beschäftigung als Telegraphenarbeiter. Die Frau war sehr fleißig und arbeitete nebenbei noch als Schürzenhägerin. Die Ehe war nicht glücklich. Das Paar geriet immer mehr in Schulden, die das Verhältnis zwischen den Eheleuten trübten. Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden nahmen immer heftigere Formen an. Am Sonntag, dem 4. Dezember, kam W. abends gegen 8 Uhr wieder betrunken nach Hause. Nach einem Streit und einer heftigen Szene legte W. sich zu Bett. Die Frau

selbst suchte mit der kleinen Ursula ihre im gleichen Hause wohnende Mutter auf und blieb dort bis zum Montag früh. Als sie gegen 6½ Uhr morgens in die Wohnung zurückkehrte, fand sie ihren Mann tot im Bett auf. Alles deutete zunächst auf einen Selbstmord. Im Hause wollten aber die Gerüchte nicht verstummen, daß die Frau irgendwie ihre Hand im Spiele habe. Das kam auch der Nordinspektion zu Ohren. Durch die Untersuchung wurde die junge Frau immer mehr belastet. Sie ahnte wohl, was ihr bevorstand, obgleich sie noch nicht festgenommen worden war. Am Mittwochabend meldete sie sich selbst bei Kriminalrat Bennat im Polizeipräsidium und legte ein umfassendes Geständnis ab.

Als ihr Mann am Sonntag, dem 4. Dezember, betrunken nach Hause kam, hatte er sie wieder geschlagen. Jetzt sei ihr der Gedanke gekommen, ihn zu vergiften. Als er sich wie gewöhnlich betrunken ins Bett legte, nahm sie für eine Mark Groschenstücke und steckte sie in den Gasautomaten. Dann öffnete sie den Haupthahn und den Hahn im Schlafzimmer. In seinem Rausch nahm der Mann den Gasgeruch nicht wahr und schlief in den Tod.

Badens neuer Innenminister

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Karlsruhe, 29. Dezember.

Die badischen Regierungsparteien, Zentrum und Volkspartei, werden dem Räte Januar zusammentretenden Badischen Landtag als Innenminister den Landeskommissar in Freiburg Dr. Schwörer vorgeschlagen. Schwörer ist bisher parteipolitisch nicht öffentlich hervorgetreten. Er gilt jedoch als rechtsstehender Katholik.

Kampfanfrage

In Dänemark

Kopenhagen, 29. Dezember.

In Dänemark steht ein großer Arbeitskampf bevor. Die Unternehmer planen die Kündigung sämtlicher Tarife zum 1. April. Die Lohnsätze der Seeleute sind vom Reederverband bereits vor mehreren Tagen gekündigt worden.

RSD.-Zelle

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat zwei seiner Angestellten, Kränke und Böhnisch, irrtümlich entlassen, weil sie unter den Angestellten des GdA für die RSD. agitiert haben. Die Entlassenen klagten beim Arbeitsgericht und behaupteten, sie seien weder Kommunisten, noch hätten sie mit der RSD. etwas zu tun. Durch die eibliche Aussage eines Zeugen Damm, der gleichfalls im GdA. angestellt ist, wurde erwiesen, daß sich der Kläger Kränke an Damm gewandt und ihm mitgeteilt hat, daß in der Verwaltung des GdA. eine RSD.-Zelle bestünde, der er angehöre. Gleichzeitig wünschte Kränke von Damm Material für die Zellenszeitung, den „Kull“, deren Macher Böhnisch sei. Damm fragte zwei Betriebsratsmitglieder und seinen Abteilungsleiter, wie er sich verhalten solle. Er erhielt von diesen den Auftrag, zum Schein auf das Ansuchen Kränktes einzugehen, um

diesen und Böhnisch zu überführen. Er lieferte auch einiges Material, das im „Kull“ verarbeitet wurde.

Nach diesem Ergebnis der Beweisaufnahme wurden die Kläger abgewiesen, da einer Gewerkschaft nicht zugemutet werden könne, Angehörige zu beschuldigen, die Zerkleinerungsarbeit innerhalb der Gewerkschaft treiben.

Front?

In ihre „Einheitsfront“ nimmt die RPD. alles auf, was sich dafür einfangen läßt. In einer Betriebsversammlung von Filmarbeitern brachte die RPD. einen Aufruf heraus mit folgendem Satz:

„Gleich, ob organisiert oder unorganisiert, ob SPD. oder RPD., alle müssen wir zusammenstehen in einer Front.“

Es fehlen hier noch die Nazis und der Nachsatz: „Unter Führung der RPD.“

Ein Haufen ist doch keine Front! Seit Jahrzehnten mahnen die Gewerkschaften die Unorganisierten, sich ihnen anzuschließen, sich ihrer Front gegen das Unternehmertum einzureihen. Sie lehnen es jedoch ab, die Unorganisierten als solche anzuerkennen als einen bereits existierenden Bestandteil ihrer Front. Die Unorganisierten zählen nicht mit in der Front der Arbeiterschaft, so lange sie sich weigern, sich zu organisieren, sich in die Front einzureihen. Sind die Unorganisierten auch nicht erklärte Feinde der Gewerkschaften, sondern Gleichgültige, Egoisten, Beitrags-„Sparer“, so bilden sie doch einen Hemmschuh der Arbeiterbewegung, der nur beseitigt werden kann durch die Eingliederung der Unorganisierten in die Gewerkschaftsfront. Mit ausgesprochenen Gewerkschaftsfeinden jedoch, wie sie die spätere RPD., die systematische „Opposition“ und Gegenbündler gegen die Gewerkschaften darstellt, ist eine Front mit gewerkschaftlich organisierten Arbeitern undenkbar, solange die von der RPD. abhängige RSD. besteht.

Front ist der Begriff einer bewußten Einheit. Eine Arbeiterfront setzt die Mitgliedschaft zur Gewerkschaft voraus. Andere „Fronten“, wie die

innerlich unwahrhafte Agitations-„Einheitsfront“ der RPD. und ihrer RSD., sind das Gegenteil, sind Zerspaltung der Arbeiterfront, Schwächung der Gewerkschaftsfront.

Deshalb lehnen wir solche widersinnige Fronten, die aus der Spekulation auf die Dummheit geboren sind und politische Bauernfängerei bezwecken, als nutzlos, schädlich und verwerflich ab.

Schlagwetterkatastrophe

13 Bergleute in Ungarn getötet

Budapest, 29. Dezember.

Im Fünfkirchner Steinkohlengebiet hat sich gestern in einer Grube bei Ragymahy eine katastrophale Schlagwetterexplosion ereignet. Dreizehn Bergleute wurden getötet, ein Bergmann lebensgefährlich verletzt. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht festgestellt werden.

Schweres Schiffsunglück

Zehn Mann ertrunken

Wellington (Neuseeland), 29. Dezember.

Am Eingang des Binnenhafens flog gestern abend ein Dampfer mit einem großen Motorboot zusammen, auf dem 31 Mann zurückkehrten, die im Außenhafen an Bord eines Ueberseesdampfers gearbeitet hatten. Das Motorboot sank. Von den Insassen wurden 21 gerettet; zwölf von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Die übrigen zehn Mann werden vermißt, und man befürchtet, daß sie ertrunken sind.

Aberdeen, 29. Dezember.

Nahe der schottischen Küste kenterte gestern ein Fischerboot. Drei Mann der Besatzung ertranken.

Brennend abgestürzt

Hochzeitsreisende als Flugopfer

Paris, 29. Dezember.

Nach einer Meldung aus Madrid ist ein Postflugzeug, das in Barcelona mit Kurs auf Toulouse aufgeflogen war, bei Esteri-Aneo (Provinz Cerida) brennend abgestürzt. Anscheinend ist das Flugzeug infolge Nebels gegen eine Bergspitze gestolzen. An Bord befanden sich der Pilot und zwei Hochzeitsreisende. Der Pilot und die junge Frau kamen in den Flammen um. Der junge Ehemann wurde schwer verletzt.

Kreuger-Nachspiel

New York, 29. Dezember.

Die Irving Trust Company, die Treuhänderin der bankrotten International Match Company, der amerikanischen Tochterfirma des Kreuger-Konzerns, hat acht Direktoren der amerikanischen Gesellschaft auf insgesamt 250 Millionen Dollar Schadenersatz verklagt. Die Direktoren der International Match Company sollen die Kontrolle des Unternehmens fahrlässigerweise Joar Kreuger überlassen und damit ihre eigenen Aufsichtspflichten verletzt haben.

Eiserne Front bleibt geschlossen!

Reichskuratorium und Sozialdemokratie

In dem Bericht über die Sitzung des Parteiaussschusses vom 16. Dezember ist mitgeteilt worden, daß die in der Frage der Beteiligung am „Reichskuratorium für Jugendertüchtigung“ vorhandenen Differenzen zwischen Reichsbanner und Partei in einer erneuten Aussprache über diese Angelegenheit restlos beseitigt worden sind.

Das Reichsbanner wird sich wieder am Kuratorium noch an den Einrichtungen und Lehrgängen des Kuratoriums beteiligen.

Welche sachlichen Gründe liegen dieser Entscheidung zugrunde? Das Reichskuratorium für Jugendertüchtigung ist durch einen besonderen Erlaß des Reichspräsidenten vom 13. September, also in der Ära Papen berufen worden. Als die Aufgabe des Kuratoriums wurde in dem Erlaß und in anderen Mitteilungen die körperliche Erziehung der Jugend, die „Erziehung der Jugend zu Zucht, Ordnungsliebe und Kameradschaft und zur Opferbereitschaft für die Gesamtheit“ bezeichnet. Dieses Erziehungsziel soll erreicht werden durch die Ausbildung der Jugend im Geländesport, das heißt im Wehrsport.

Das Reichskuratorium übernimmt die Erziehung der Jugend nicht selbst, sondern es beschränkt sich auf die Ausbildung von Führern in dreiwöchigen Kursen, die dann als Unterführer der Verbände in ihrem Wirkungsbereich den Wehrsport fördern sollen. Die Kosten der Ausbildung trägt das Kuratorium, und es besteht auch die Absicht, die Verbände, die sich an den Lehrgängen beteiligen, finanziell besonders zu unterstützen.

Das Kuratorium ist inzwischen durch den Reichsminister des Innern berufen worden. Es besteht aus Vertretern der Wehrverbände vom Stahlhelm bis zur SA., des bürgerlichen Reichsausschusses für Selbstübungen, der professionellen Sportorganisationen „Jugendkraft“ und „Eichenfranz“ und einer Anzahl von Einzelpersonlichkeiten, meist früheren Offizieren, die sich auf dem Gebiet des Wehrsports besonders ausgezeichnet haben. Das Kuratorium ist eine beratende Körperschaft, die in der Regel nicht öfter als zweimal jährlich zusammenzutreten soll. Die eigentliche Leitung liegt beim geschäftsführenden Präsidium. Geschäftsführender Präsident ist der General von Stülpnagel, der 1931 aus dem aktiven Dienst der Reichswehr ausgeschieden ist. Alle vom Reichskuratorium veranstalteten Lehrgänge stehen unter der Leitung von Offizieren, die das geschäftsführende Präsidium bestimmt.

Der Sinn der Neugründung ist absolut klar.

Die vormilitärische Erziehung der Jugend.

Die vor allem in Frankreich und in Italien in stärkstem Umfang betrieben wird, soll in Deutschland im Rahmen der durch den Friedensvertrag von Versailles gezogenen Grenzen mit stärkster amtlicher Unterstützung gefördert und ausgebaut werden. Die Auswahl der entscheidenden Persönlichkeiten, die Beschränkung der körperlichen Erziehung der Jugend auf den Geländesport und die engen Beziehungen zwischen Reichskuratorium und Reichswehr lösen einen Zweifel über diesen Sinn nicht zu. Er wird auch ernsthaft von keiner verantwortlichen Stelle bestritten.

Das Reichsbanner, das als republikanische Wehrorganisation in erster Linie am Aufgabenfeld des Kuratoriums interessiert ist, stimmt in der Beurteilung der Absichten des Kuratoriums mit der Partei völlig überein. Da jedoch die Führerausbildung des Kuratoriums auf der Grundlage der Freiwilligkeit geschieht und außerdem die eigentliche wehrsportliche Ausbildung der Jugend in den Verbänden selbst im Rahmen ihrer allgemeinen weltanschaulichen oder politischen Zielsetzung erfolgen soll, bestand

für das Reichsbanner die Frage, ob es die hier gegebene Möglichkeit einer Ausbildung von wehrsportlichen Leitern der eigenen Organisation mit staatlicher Unterstützung unbenutzt vorübergehen lassen kann.

Der Wehrsport ist eine der wesentlichen Aufgaben des Reichsbanners, und trotz der augenblicklichen Verhinderung der politischen Lage kann die Eiserne Front auf absehbare Zeit auf die Erhaltung einer schlagkräftigen Schutztruppe nicht verzichten. Gegenüber der SA. wird der Hinweis auf eine für jede Auseinandersetzung geschulte Kampfkraft nach so langer Zeit hinaus das wirksamste Argument sein. Das Reichsbanner hielt aus diesen Erwägungen heraus die Mitarbeit am Kuratorium für zweckmäßig und möglich.

Kein ernsthafter Politiker kann vor allem nach den Erfahrungen des letzten Sommers die Bedeutung dieser Argumente und Überlegungen leugnen. Dennoch hat

die Partei von vornherein den ablehnenden Standpunkt eingenommen, dem sich das Reichsbanner jetzt angeschlossen hat.

Sie ist zu ihrer ablehnenden Stellungnahme aus politischen Gründen gekommen, die nach ihrer Meinung bei der Entscheidung dieser Frage in erster Linie in Betracht gezogen werden müssen, und die so schwerwiegend sind, daß alle möglichen technischen Vorteile einer Beteiligung dadurch bei weitem aufgewogen werden. Zunächst spricht gegen eine Mitarbeit schon die einfache Überlegung, daß bei der Stellung des Kuratoriums zum ge-

schäftsführenden Präsidium und bei dem Aufbau der Einrichtungen des Kuratoriums die einfachste Voraussetzung für jede Mitarbeit an einer solchen Einrichtung fehlt, nämlich die Möglichkeit einer positiven und fruchtbaren Einwirkung auf Geist und Inhalt der Lehrgänge des Kuratoriums in unserem Sinne. Dann aber, und das ist der entscheidende politische Grund, dieses Kuratorium ist unter einem Regierungskurs geschaffen worden.

zu dem die Sozialdemokratie in schärfster Opposition steht.

Eine Beteiligung am Reichskuratorium wäre von jedermann ausgelegt worden als die Billigung der politischen Absichten, die das Kabinett mit der Gründung des Kuratoriums verfolgt. Vor einer solchen Auslegung hätten wir uns um so weniger schümen können, als die Teilnahme an den Lehrgängen freiwillig ist. Unsere Mitarbeit hängt auch heute noch nur von unserer eigenen Entscheidung ab.

In den Diskussionen ist wiederholt ein Vergleich gezogen worden zwischen der Stellungnahme zum freiwilligen Arbeitsdienst und zum Reichskuratorium. Es ist richtig, daß wir zum freiwilligen Arbeitsdienst zunächst eine ablehnende Haltung eingenommen haben, und daß wir heute positiv im freiwilligen Arbeitsdienst mitarbeiten. Trotzdem ist der Vergleich falsch. Die Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes läßt für die Mitarbeit der Arbeiterorganisationen weiten Raum, und diese Mitarbeit hat gefährliche Tendenzen des freiwilligen Arbeitsdienstes zur

Arbeitsdienstpflicht bis jetzt erfolgreich hintergehalten. Dann aber hat die wirtschaftliche Not unsere eigene arbeitslose Jugend in großer Zahl in die Lager des freiwilligen Arbeitsdienstes getrieben, weil sie eine gewisse Erleichterung der materiellen und seelischen Not der erwerbslosen Jugend bringen. Wir stehen hier

vor einem erschütternden Notstand der erwerbslosen Jugend.

unserer Jugend, die wir durch unsere Mitarbeit im freiwilligen Arbeitsdienst als der jetzt in erster Linie gegebenen Möglichkeit der Hilfe für die erwerbslose Jugend Rechnung getragen haben. Im Falle der wehrsportlichen Erziehung der Jugend liegt ein solcher Notstand offensichtlich nicht vor, und schon damit erledigen sich alle Vergleiche zwischen Reichskuratorium und freiwilligem Arbeitsdienst, soweit die Stellung der Arbeiterorganisationen in Frage kommt.

Die Auseinandersetzung über die rein taktische Frage der Mitarbeit der Organisationen der Eisernen Front im Reichskuratorium ist erschwert worden durch die Aufrollung von grundsätzlichen Fragen die nach unserer Auffassung im Zusammenhang mit der Entscheidung über das Reichskuratorium nicht zur Debatte stehen. Es handelt sich um die Stellung der Sozialdemokratie zur Wehrmacht und zur Wehrorganisation der Arbeiterschaft. Die Stellung der Partei zur Wehrmacht ist festgelegt in den Magdeburger Richtlinien. Sie wird durch die Entscheidung in der Reichskuratoriumsfrage nicht berührt. Der ablehnende Beschluß zum Reichs-

Anna Gmeyer: Das Automatenbuffett

Theater der Schauspieler

Verfolgt von vielen Gesichtern, schreibt Anna Gmeyer eine Komödie, in der es drastisch-tomisch und zugleich mystisch hergehen soll. Enthüllen soll sich die Mächte der Macht des Schicksals.

Darum geht zunächst die kleine Eva, bräutlich verbunden einem Vyrler, Halsknoten und Staubsaugeragenten und deshalb unzufrieden, ins Wasser.

Der Name Eva soll symbolisch sein: Kleines Mädchen, das in dem Gluckstropfen immer daneben greift. Doch Adam holt sie aus dem Wasser zurück. Adam mit Vornamen Leopold, angebraut der Frau Adam, Aneipwicitin, Hausdrachen. Behaftet mit solchem Kreuz, weiß Adam, wie es drinnen bei dem Mädchen aussieht, wenn es über das Brückengeländer hüpfet. Er redet dem Mädchen zu, das leben angenehmer als tot ist. Sie glaubt ihm schließlich. Um sich noch genauer zu orientieren, folgt sie dem Retter in seine Heimat, in die Aneipe.

Das ist Vorspiel, poetisch und etwas geschwollen. In der Aneipe, dem Automatenbuffett, regiert also die Kanthippe; garstig hinterm Schankstisch, noch garstiger im Bett. Es wird das sichtbar in jeder Einzelheit, als sie sich an der Seite ihres Adam wahrhaftig und zu gurgeln und Gift zu spucken anfängt. Bei dieser ehelichen Zeremonie verrät sie, daß sie ihren Mann zum Teufel jagen will, der ihre Genußsucht nicht mehr appetitlich findet, weswegen Pantraz, der möblierte Herr, die Färllichkeit, den Speisekammerschlüssel und das Bankdepot der Dame leicht erobert. Der Schuft verdient keines von den dreien, weil er nicht die Wirtin, sondern nur die Wurst, nicht die Gattin, sondern nur das Geld wünscht, und sobald er kann, auch nach der heimgeführten Eva und der kalten Wamiell greift.

Diese Griffe findet Eva unziemlich, gehört doch ihr ganzes Herz sehr bald ihrem Retter. Er ist ein liebenswertes Unikum, Schlemmli vor seiner Unholden, sonst aber ein schwärmerischer Fischzüchter. Er will sich und seinen Krähwinkel bereichern, indem er aus dem Stadtwald ein Fischparadies und aus dem Paradies eine Goldgrube und aus der vom Selbstmord aufgesuchten Eva eine Heilige macht. Die Spekulation geht schief, weil Pantraz das Anlagekapital schwindlerisch schludert.

So scheitern auch Adams schöne Pläne mit der Eva. Sie ist ein lauberes und geschicktes Mädel, nachdem sie sich von dem Selbstmordwasser gereinigt hat. Durch Schlaubeit und Niedlichkeit bringt sie das ganze Philisternest auf Adams Seite. Doch zeitweise nur. Und als Adam, geldlos, gattinnenlos und bettlos nun seinerseits ins Wasser acht, holt Eva ihn couragiert heraus. Das ist das Nachspiel mit dem Glücksende. Die Kanthippe und ihr Schwindler sind ausgeschaltet. Adam und Eva haben nur sich. Sie meinen, das genügt, und mit dem jungen Glück des Mädchens und des Allen schließt die Komödie.

Stoff zur Komödie wird herbeigeklopft, wenn sich alle Krähwinkelhonoratoren in das Mädchen vernarrt und von ihm genasführt werden; dann auch wenn der verbluderte Pantraz sich die abgetastete Aneipwicitin angelt. Die Personen finden nicht immer logisch die Eingänge und Abgänge auf der Bühne, da aber eine Drehbühne vorhanden ist wird oft ein ganz lustiges Karussell angedeutet. Und die Parallele zwischen den beiden Menschen, die sich umbringen wollen,

und gegenseitig retten, ist alles in allem von poetischer Symbolik.

Das Drastische und Mystische hätte sich in einer weniger zähen Aufführung noch erfreulicher belichtet. Der enge Theaterenthusiast Moriz Seeler, der vor etwa 12 bis 13 Jahren Bronnen und Konforten managerie, hat inzwischen das Regieführen verlernt. Er läßt im klebrigen Tempo, nicht aufs Ganze, sondern auf Details spielen und brücken, und die Drehbühne, sogar mit Unterstod und Oberstod versehen, wird von ihm nur postkartenschmähig manövriert.

Agnes Straub spielt festig und grotesk die Kanthippe. Heinrich Heilingger bemüht sich tragikomisch und wirksam um den modernen Adam. Hilde Körper blüht in den Szenen der Verzweiflung. Trent-Trebitsch schlängelt sich mit dialektischen Finessen durch seine gefährliche Striztröle.

Das „Theater der Schauspieler“ gastiert am Theater am Schiffbauerdamm. Dort wird wieder gut gehetzt und gut beleuchtet, dort weht wieder gute Literaturluft. Dort wird Anna Gmeyer von zahlreichen Theaterfachverständigen mit Wohlgefallen aus der Dramatikerstube gehoben, und sie behauptet sich auch gegen einige fleißige Hauschlußföhrerinnen. Max Hochdorf.

„Ein Mädel ohne Mann“

Operettendüppelware: Junkermann, der Direktor des Stiegliger Schauspielhauses, hat da durchaus keinen glücklichen Griff getan. Die Lustspielhandlung Theo Haltons (man wird trübsinnig ob so viel Ueberei), die drastischen Witze, die abgebrauchte Situationstomik, die Schlagertöne — das ist alles von hanebüchener Dagewesenheit und ohne Niveau, sehr gleichgültig in jeder Hinsicht. Die Musik, sie stammt von Siegfried Schulz, ist nicht viel anders: einfallsloser Schlagerdurchschnitt. Die saubere Aufführung erfreute ein in seinen Ansprüchen bescheidenes Publikum.

Weihnachtsmärchen von heute

Tingeltangel

Victor Holländer wollte seine Stammgäste nicht ohne ein Weihnachtsgeschenk lassen, und so beherrschte er ihnen, da er selbst sich zur Zeit dem Tonikum verschrieben hat, die Idee: „Es war einmal“, die er durch ein Kollektiv von Musikern und Autoren ausführen ließ. Die Idee ist ausgezeichnet, die Ausführung nicht immer. Bei Holländer war immer alles aus einem Guß, da er — ein seltener Fall — sowohl als Komponist wie als Textverfasser gleich begabt ist. Die Simon Koster, Erich Weinert, Max Kolpe, David Weber, Hellmuth Krüger auf der Autorenseite, und die Musiker Walter Joseph, Hans Eisler, Erwin Toppa, Walter Goehr sind in ihrer Art alle mitkommen tüchtige Kleinkünstler des Bretts. Walter Falencleber, der das Märchen „Froschkönig“ bearbeitet hat und statt des Conferenciers keine Geschichten erzählt, sowie Ernst Zoller, der „Des Kaisers neue Kleider“ nicht übermäßig glücklich modernisiert hat, sind respektvollende Namen. Trotzdem ist das Gesamtergebnis nicht

tunatorium nimmt außerdem nicht die Entscheidung der Partei für den Fall voraus, in dem sie Stellung nehmen muß zu der Umorganisation der deutschen Wehrmacht, die jetzt durch den Herriot-Plan in die öffentliche Diskussion gerückt worden ist. Die ablehnende Haltung der Partei zum Reichskuratorium bedeutet auch nicht die Ablehnung des Reichsbanners als republikanische Schutzorganisation.

Die Bedeutung des Reichsbanners für den Abwehrkampf der Eisernen Front gegen den Faschismus steht außer Debatte.

und in der Haltung der Partei zur Frage des Reichskuratoriums liegt nicht im entferntesten eine Kritik an den hervorragenden Leistungen, die die Reichsbannerkameraden Schulter an Schulter mit den Parteigenossen in den Kämpfen dieses Jahres für die Verteidigung der Demokratie und der Einrichtungen der Arbeiterbewegung vollbracht haben.

Die Sozialdemokratie wird vielleicht schon in naher Zukunft Stellung zu nehmen haben zu den viel schwierigeren Problemen der Umgestaltung der Wehrmacht und der internationalen Abrüstung. Sie wird weiter zu prüfen haben, welche Notwendigkeiten sich aus den Erfahrungen des letzten Jahres für ihren Kampf um den Sozialismus gegen den zum Widerstand mit allen Mitteln entschlossenen Gegner ergeben. Das sind Probleme von so weittragender Bedeutung, daß sie von allen Beteiligten leidenschaftlich und nüchtern geprüft werden müssen. Mit der Beteiligung der Differenzen in der rein taktischen Frage der Beteiligung am Reichskuratorium der Regierung Schleicher ist die Voraussetzung für eine solche gemeinsame Erarbeitung unseres Standpunktes gegeben, und gleichzeitig ist die Hoffnung derer im Lager der Gegner gründlich zerflört, die in dem Reichskuratorium auch ein Mittel sahen, die Geschlossenheit der Eisernen Front zu sprengen.

von der Durchschlagkraft, die wir in diesem Hause gewohnt sind. Die artigen Kinder freuten sich aber sehr und tanzten nicht mit ihrem Beifall.

Es gibt ja auch Satirisches, Lustiges, Interessantes genug zu sehen und zu hören. Im ganzen sind unsere heutigen Zustände ja bereits so märchenhaft, daß es gar nicht erst der Einkleidung und Umfassung in alte bekannte Märchenformen bedürfte, um ihren märchenhaften Charakter zu betonen. Aber es hat natürlich immer formalen Reiz und gibt dem Auslotter Bid Cifins mannigfache Gelegenheiten, die Wirklichkeit im Märchen zu spiegeln und die alten Inhalte zu parodieren. Ohne Noten verteilten zu wollen, seien ein paar der stärksten der vierzehn Nummern hervorgehoben: Erich Weinerts „Rübezah!“ (stark postitiv zugespitzt und aggressiv wie „Des Kaisers neue Kleider“, die Verurteilung des Operettentitels „Der verlorene Schuh“ und Hans Eislers „Heinzelmännchen“. Unter den Darstellern hatten Kate Kuhl und Lotte Rosbacher in dem elegischen sozialen Song „Schingerbrödel“ sowie Hans Hermann-Schau fuß als moderner „Robinson Crusoe“ den meisten Erfolg. Hedi Schoop entzückte als Prinzessin und letzte Jungfer von Berlin. Zu Anfang und Schluß wie immer große Ensemblenummern, die das Ganze einprägsam zusammenfassen.

Ein Jahrestreffen im Pergamon-Museum. Heute wurde im Pergamon-Museum der Jahrestreffen, eine ausgewählte Sammlung griechischer und römischer Steinurkunden, dem Publikum erstmalig geöffnet. Eine Auslese aus dem Bestand von weit über 1000 Steinurkunden ist hier erschlossen. Weitgehend ist für das inhaltliche Verständnis gesorgt, kostenlos werden deutsche Uebersetzungen aller Stücke ausgeliehen. Ein kleiner Führer von Professor Dr. v. Massow gibt außerdem weitere Anleitungen. Jeder wird seine Freude an den schönen Buchstabenformen haben, die auch dem modernen Schriftkünstler vielerlei Anregung geben können.

Erneuter Theatererfolg. Am Mittwochabend kam es anlässlich der Aufführung von Hays „Gott, Kaiser und Bauer“ im Deutschen Theater wie am Vorabend wiederum zu Kadaverjagen auf der Galerie. Das Pfeifkonzert und die ununterbrochenen Zwischenrufe nahmen schließlich einen derartigen Umfang an, daß das Ueberfallkommando alarmiert werden mußte. Auf Veranlassung der Theaterleitung wurden etwa zehn Besucher aus dem Zuschauerraum entfernt. Später fehlten die Störungen wieder ein, so daß die Polizei noch wiederholt eingreifen und einen Teil der Theaterbesucher entfernen mußte.

Zusammenarbeit zwischen Radio und Theater. Die staatliche italienische Rundfunkgesellschaft hat aus ihren Einnahmen einen besonderen Fond geschaffen, aus dem die großen italienischen Theater mit den neuesten Rundfunkeinrichtungen versehen werden sollen. Die Bühnen in Rom, Mailand und Turin werden nicht nur mit Empfangsgeräten, sondern auch als Sendestation ausgebaut, um eine enge Zusammenarbeit zwischen Radio und Theater zu ermöglichen.

In der Volkshäuser beginnt die Silberhochzeit von „Oliet Cromwells Sendung“ pünktlich um 7 Uhr.

Die Kamera zeigt über Neujahr ein lustiges Programm: Max Pollenberg in seinem einzigen Tonfilm „Der brave Bürger“ und „Surral Ich Lebe“ mit Nicolai Kallin.

Die „Deutsche Musikbühne“ gibt am Silvesterabend um 7 Uhr im Stadttheater Neulohr, Vorg. 147, die 50. Aufführung der „Reinholden Oper“ „Die Hochzeit des Figaro“.

Rundfunk am Abend

Donnerstag, 29. Dezember 1932

Berlin: 16.15 Ludwig Devrient zum Gedächtnis (G. Droscher), 16.30 Kammermusikstunde, 17.30 Rechtsfragen des Tages (E. Heilbron), 17.45 Die junge Generation, 18.05 Chopin - Liszt, 18.30 Gelebtes Leben: „Was ich suchte und was ich fand“ (R. Seeburg), 18.55 Die Funkstunde teilt mit, 19.00

Chronik des Weihnachtsbaumes, 19.35 Orchesterkonzert, 20.30 Nun schlägt's Dreizehn (Hörspiel) Anschließend: Johann Müller unterhält Sie, 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, Tanzmusik, 24.00 „Also sprach Zarathustra“ (R. Strauss).

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk, 17.30 Stunde des Landes, 18.00 Musikalischer Zeitspiegel, 18.30 Deutsche Kulturpolitik in Deutschland (Dr. W. Stapel), 18.55 Wetterbericht, 19.00 Stunde des Landwirts, 19.20 Für und Wider, Weg-

weiser durch die Zeit (Dr. R. Pechel), 19.40 Zitiert, 20.00 Aus Köln: Tscherewitschki (Oper von Tschaikowsky), In den Pausen: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, 22.45 See-Wetterbericht, 24.00 Aus Hamburg: Tänze von 1900-1932, Sonst: Berliner Programm.

Wetter für Berlin: Trocken und meist heiter, nachts etwas kälter, am Tage ein wenig milder, mäßige südöstliche bis südliche Winde. - Für Deutschland: Im Süden und Osten noch vielfach

trübe, im übrigen Reich noch vorwiegend heiter, nur im nordwestlichen Küstengebiet wieder Wetterverschlechterung. Temperaturen im ganzen Reich etwas niedriger; im heiteren Gebiet jedoch tagsüber etwas milder.

Englisch, Französisch, richtiges Deutsch. Im Januar beginnen neue Sprachenturke für Anfänger und Fortgeschrittene bei Genossen Heß, B. 50, Rappauer Str. 13, 1 Tr. I. (Untergrundbahnhof Wittenbergplatz). Anmeldungen - auch schriftlich - bis zum 3. Januar, täglich 17 bis 20 Uhr.

Beschäfts-Anzeiger

Foto
Camera Gelegenheits
Metallbox für Rollfilme 6x9 nur 4,50
Westentaschen Kodak 4x6 1/2 neu, nur 13,90
Vollbild, Rollfilm Vollfarb 6,3 nur 28,50 (neu)
Agfa Billy 6x9 gebrauch 22,50
Rollfilm „Extra“ 6x9 8 Aufn. 0,50 0,50 0,80
Filmpack 6 Aufn. 0,90
6x9 9x11 1,00 1,45
Messingstange 4-5 teilig nur 3,20 4,20
Metallkassette 9x12 nur 0,45
Selbstauflöser für Moment nur 0,95
Büstenrand-schnaldermasch. n. 1,25
Vollgedrachte für Preisbox nur 1,90
Verlangen Sie Liste V kostenlos

Ohns
seit 1860
H. 65, Chausseestr. 89

Ornen und Grabdenkmäler



Genossen, unterstützt eure eigenen Betriebe! Deckt Euren Bedarf an Ornen u. Grabdenkmälern nur in der Feinmetzstätte, Kefalstr., gegenüber dem Krematorium, Tel.: F. 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.
Jetzt auch: Gerichtstr. 46, gegenüber Kremat. Seestr. 59, gegenüber Urnenfriedhof

Gläß & Ihle
Reparaturwerkstatt für graphische Maschinen - Dreherei - Fräseerei
Hobelei - Eig. Autogenschweißanlage
Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24-25
Tel.: A 7 Dönhoff 4254, Nachruf: D 8 Pankow 5883, F 5 Baerwald 2542

Heinz Pommerening
Kartoffelgroßhandlung
Heidestraße 30
Tel.: C. 5, Hansa 3829 u. 7770

Max Cohn
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN
Grünstraße 23 24 Köpenick am Schloßplatz

2 KAPELLEN TÄGLICH TANZ
„MUNZHOF“ MÜNZSTRASSE ECKE DRAGONERSTRASSE
WARMER KÜCHE GUTE BIERE

Großgarage Nordbahnhof
BERLIN N. 58, Eberswalder Str. 14-15 (1 Minute vom Nordbahnhof)
Garagen :: Tankstellen :: Werkstatt
Tag und Nacht geöffnet - Telefon: D. 4, Humboldt 2857

Atlantic-Betriebe
Inh.: Paul Schönherr Ecke Badstraße am Bf. Gesundbrunnen
Prachtsäle für Vereine und Gewerkschaften
Bierschwemme - Groß-Betrieb - Restaurationsräume mit großem Mittagstisch und 5 Spielmann-Kegelbahnen

Mikosh-Klaus
Inhaber Leo Roller
Freigewerkschaftl. Verkehrslokal
Vereinszimmer
Friedrichstraße 246 Vis-à-vis vom Bauwerksband

Zigarren - Zigaretten
Tabake
Hugo Schröder
Berlin S 42, Brandenburgstr. 82

Musiker-Vereinshaus
Inh.: Johannes Nather, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Säle, Vereinszimmer zu Festlichkeiten und Versammlungen

Wäsche
waschen blühenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co., G. m. b. H., Tempelhof
65 Söding 6526 - Nachruf 6510

Restaurant Wilhelm Schnorre
Bln.-Zehlendorf, Berliner Ecke Winfriedstraße
Angenehmer Familienaufenthalt, gepflegte Biere, sol'de Preise

Bequem, praktisch, sauber, billig
sind für Mass-n-Verpflegung unsere tischfertigen, gebratenen
Fischfilets und Koteletts
welche in jeder gewünschten heiß in Thermoskisten in die Aus-Größe und zu jeder Tageszeit gebastelt geliefert werden
Langjähriger Lieferant Berliner Anstalten, Kasernen, Krankenhäuser
BERLINER BRÄTFISCHVERSORGUNG
HUGO KUNBERGER, Berlin N 20, Wriezener Straße 28
Tel. D 4, Humboldt 4574

W. Ollendorf
Obst, Gemüse en gros
Dircksenstraße 48-49
Weidendamm D 2 6032

Siedlung Karl Legien
Bäckerei / Konditorei / Restaurant
Fleischer
Bier in Kannen und Syphon sowie Frühstück frei Haus
In Kuchenware! - Jeden Sonnabend und Sonntag
Tanz und Unterhaltungsmusik!

Franz Schönherz
Bln.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen - Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußeinlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden

Kartoffel-Kontor
G. m. b. H., NW 40, Heidestr. 30. - Hansa 4048.
liert
Speisekartoffeln
für Groß-Verbraucher,
Kantinen u. Behörden

Ebt
Leberwurst
preiswert
nahrhaft

Ratskeller Wedding
Otto Friedrich Schulz
Müllerstraße 146 Eingang Limburger Str.
Vereinszimmer

G. Hartseil, Wäsche-Verleih
Tel.: Moritzpl. F. 1, 0918. S 42, Fürstenstr 20
Wäsche aller Art (209)
Gute Beschaffenheit, kulante Bedingungen!

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736

Bei Bedarf in Auflage-
matratzen fordern Sie
nurdieweichgepolsterte
**„MW“
Matratze**
(mit garant. neuem Material
gefüllt). Zu haben in allen
einschlägigen Geschäften

Wiesen-Butter
Wiesner & Co., N 58, Wörther Str. 3
D 4 Humboldt 1055

Blumen
Paul Golletz
Mariannenstr. 3
F. 8, Oberbaum 1309

KLEINE ANZEIGEN
In der Gesamtauflage des „Vorwärts“ sind besonders wirksam und trotzdem

sehr billig!

Wurst Hauser Butter

Moabiter Halle
Stand 259/263 Stand 259 263

Trinkt
STEUER MARKE
BEI 25 JAHREN BESTEHEND
Gerichtstraße 67

Groß - Destillation August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbuser Tor

Paul Meiner
Eisenwarenhandlung
Köpenick, Schloßstr. 13
Tel.: F. 4 Sammelnummer 2305.

Greif Camemberl
die führende Marke
Erhältlich in allen Lebens-
mittel- und Feinkostgeschäften



Tapeten Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Straße 30

Restaurant A. Pohst
Stargarder Str., Ecke Lychener Str.
Verkehrslokal der Partei
und Reichsbanners

Verlange in
Harzkäse
nur
„Garbolzumer ist das Beste!“
„M. S. tadellos!“

Kliems Festsäle
Hasenheide 13-15
Tel. Baerwald 6565
3 Säle u. Vereinszimmer
zu kulantem Bedingungen

Rind- u. Schweineschlächterei
Willy Gericke
Petersburger Straße 31.

Gustav Schmalfuß
Fleischermeister
Lindenhalle: Stand 3-5
Prima Fleisch- und Wurstwaren
en gros zu den billigsten Tagespreisen en detail

Inhaber:
Carl Pietsch Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte - Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Patentschlafsofa
und Sessel
preiswert und in guter Qualität
Erhältlich im Konsum-Warenhaus

Überall Lagi-Küchen



Paul Rehfeldt G. m. b. H.
SW 68, Hollmannstraße 15
Drogen / Chemikalien / techn. Öle

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!



Fliesen
Fußboden- und
Wandbekleidung
Altdeutsche und
Veitener Ofen.
Niederlage
Baugesellschaft „Lapis“, Berlin N 31
Swinemünder Straße 67 Tel.: D 4 Humboldt 3610

Saure Gurken
in bester Qualität liefert
Paul Graßnick, Lichtenberg
Rittergutstraße 129a Telephone: E 2653

Georg Rinneberg
Berlin-Steglitz Fernspr. G 9 Albrecht 3603 Beymestr. 3
Dieselmotoren - Treiböl - Dieselmotoren - Zylinderöl
Braunkohlenteeröl / Paraffinöl / Gasöl / Waschpetroleum
Heizöl / Braunkohlenteer-Brenzin / Brau- kohlensteer-
Pech / Rohes u. gebleichtes Montanwachs Marke „Riebeck“
Paraffin - Riebeck-Kerzen

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger str. 2 / Tel.: Plätzburg 1433

„Vorwärts“-Leser kauft in den Geschäften, die im „Vorwärts“ inserieren. Dort werdet Ihr gern gesehen!

Heinrich Brauns Leben

Zu einem Buch von Julie Braun-Vogelstein

Aus der Geschichte der deutschen und der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie sind die Familien Adler und Braun nicht wegzudenken. Einzelne ihrer Mitglieder haben eine bedeutende geschichtliche Rolle gespielt — für die Familien selbst aber ist kennzeichnend, daß Durchschnittsmenschen in ihnen so gut wie gar nicht zu finden sind. Es sind mindestens in einer Beziehung, aber meist in mehr als einer, ungewöhnliche Erscheinungen; sie tragen in ihrer Begabung, ihrem Charakter, ihrem Schicksal Kennzeichen des Außerordentlichen an sich.

Heinrich Braun war durch seine Schwester Emma ein Schwager Bittners und Onkel Fritz Adlers, er war ein Bruder Adolf Brauns, der Mann der Lily Braun, Tochter des Generals von Kretschman, der Vater des genialen jung gefallenen Otto Braun. Er war in diesem Kreise der am seltensten Genannte, sicherlich aber stand er an geistiger Bedeutung hinter keinem anderen zurück. Nach einem stürmischen Leben und nach dem Tode seiner Frau Lily und seines Sohnes Otto fand er in einer letzten Ehe mit der Kunstschriftstellerin Julie Vogelstein, einer langjährigen Freundin der Familie, einen in Ruhe und Berken der Nächstenliebe verklärten Lebensabend. Nun hat ihm die überlebende Gefährtin ein literarisches Denkmal errichtet in dem Buch „Ein Menschenleben. Heinrich Braun und sein Schicksal“, das vor einigen Wochen im Verlag von Rainer Wunderlich in Tübingen erschienen ist.

Es ist ein leidenschaftliches Buch über einen leidenschaftlichen Menschen, glänzend geschrieben und in der Bearbeitung eines ungeheuren Materials bewundernswert. Es ist aber auch ein ungerechtes Buch in der Art, wie es allemal für seinen Helden und gegen dessen Gegner Partei ergreift. Am allerwenigsten wird es als ein objektiver Beitrag zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie gelten können, zu der Heinrich in einem ganz merkwürdigen Verhältnis der Hassliebe stand: die Leidenschaftlichkeit seines sozialistischen Bekenntnisses gab ihm gemissermaßen ein Recht, ungerecht zu sein. Dieses Recht nimmt die Verfasserin als sein Erbe nun auch für sich in Anspruch.

In der Sozialdemokratischen Partei haben zu Heinrich Brauns Zeiten zahlreiche Persönlichkeiten an hervorragender Stelle gewirkt, die sich an Weite der Bildung und Tiefe des Denkens mit ihm in keiner Weise messen konnten. Das ist gewiß richtig. Es ist ebenso richtig, daß die Partei oft nicht verstanden hat, die ihr zur Verfügung stehenden Kräfte ihrer Begabung entsprechend anzusehen. Aber man

wird dem Wesen Heinrich Brauns nicht gerecht, wenn man den Anschein erweckt, als sei ihm die ihm zukommende Stellung in der Bewegung durch irgendwelche feindliche Mächte verweigert worden. Das Gegenteil ist richtig. An Versuchen, ihm einen Platz in den Führungskreisen der Partei zu verschaffen, hat es nicht gefehlt — sie sind an seiner eigenen Eigenart gescheitert: an seinem Uebermaß von Selbstkritik, seiner Scheu vor öffentlichem Hervortreten, Eigenschaften, die Julie Braun-Vogelstein selber ganz richtig schildert. Sie scheint nur zu übersehen, daß sie damit ein gut Teil ihrer Angriffe auf die Partei selbst widerlegt. Hätte Heinrich Braun sozial geschrieben und gesprochen wie sein ihm an Selbstlosigkeit ähnlicher, aber im Parteidienst unermüdblicher Bruder Adolf — niemand hätte ihn daran gehindert, er wäre dann eben nur nicht Heinrich Braun gewesen!

Heinrichs Leidenschaft war, andere Menschen, an deren Fähigkeiten er glaubte, anzuregen, zu fördern, geistig zu beinflussen. Als Redakteur im Verhältnis zu seinen Mitarbeitern, im Gespräch mit Mensch zu Mensch, im engen Kreis des Studienzimmers entwickelte er ungewöhnliche Kräfte, die in der Breite gedruckter Spalten und in der Weite der Versammlung nicht mit gleicher

Wirkung zur Geltung kamen. Ihm fehlte vollständig der Wille und darum auch die Kraft, sich selber durchzusetzen; mit desto stärkerer Energie setzte er sich für andere ein, von denen er eine Förderung der Sache erwartete, und wenn dabei Freundschaft, ja Liebe mitsprach, dann konnte er geradezu Riesenerfolge entwickeln.

Mit solchen Kräften setzte er sich für Lily ein. Sein Zusammenstoß mit Bebel und Kautsky im Jahre 1903 hätte niemals diese ungeheure Schärfe angenommen, hätte es sich nur um Meinungsverschiedenheiten über die Politik der Partei gehandelt und hätte nicht Franz Mehring den Richtungsstreit auf das persönliche Gebiet geschoben. Hier hatte er sich auch gegen Lily gewandt und war dabei sofort auf Heinrich Braun gestoßen. Ein Kampf um Leben und Tod war die Folge. Hier kämpfte nicht nur der Ritter für seine Dame, sondern auch der Schöpfer für sein Geschöpf.

Heinrich Braun hatte — wie in viel früheren Jahren auch den hervorragenden Publizisten Franz Mehring — die schriftstellerisch und rednerisch glänzend befähigte Generalstöcker für den Sozialismus gewonnen. Er hatte in beiden Fällen seinen sicheren Blick für Begabungen be-

wiesen. Daß er in der Beurteilung von Charakteren weniger sicher war, beweist die Tatsache, daß er — glücklicherweise vergeblich! — auch Maximilian Harden für die Partei zu gewinnen versucht hatte. So hatte er sich auch in Mehring getäuscht, aus dieser Enttäuschung stieß ein Teil seiner Erbitterung. Und Lily?

Lily Brauns strahlendes Talent fand allgemeine Anerkennung. Ihre Eignung zur Führerin der sozialistischen Frauenbewegung wurde aus menschlich-personlichen Gründen stark bestritten. Julie Braun-Vogelstein stellt sich ganz auf die Seite des Ehepaares Heinrich und Lily, liefert aber doch unablässig für den Standpunkt jener Genossinnen, die Lily Braun als Führerin ablehnten, recht massige Stützen.

Hier ist es auch, wo sich dieses philosophisch-politische Buch zur Tragödie emporsteigert, ausschließlich in einer Apotheose auszuklingen. Es rundet sich das Bild eines fanatischen Aktivistens, der bereit war, für andere alles aufs Spiel zu setzen, ja selbst Bedenklisches zu wagen, der aber darauf verzichtete, für sich selber auch nur das Erlaubte und Natürliche zu tun. Dieser Sozialist, der alles andere war als ein Philister und Anstandsbürger, der in der Leidenschaft manche Grenze überschritt, war aus jenem Holze, aus dem die Apostel und die Heiligen der Vergangenheit geschnitten waren.

Verstehende Liebe hat ihm ein Denkmal gesetzt, das durchaus kein Muster leidenschaftsloser historischer Objektivität, wohl aber ein in Leidenschaft geformtes Kunstwerk ist.

Friedrich Stampfer.

Vom Bürgertum zum Proletariat

Erinnerungen eines alten Parteigenossen

Einer nach dem anderen steigen unsere großen Alten, zu denen wir als Schüler aufgeschaut haben, ins Grab. Und unversehens gehört man selbst schon zu den Alten und sieht das gleiche Ziel vor Augen. Da schweifen die Blicke zurück auf die Zeit des eigenen Wandens. Und manches, sei es auch an sich unscheinbar, mag denen, die heute jung sind, einen kleinen Beitrag geben zum Verständnis der Gewordenen, das wieder den planvollen Weg in die Zukunft erleichtert.

Zum ersten Male hörte ich das Wort „Sozialist“ als sechsjähriger Knabe. Jemand sprach abfällig von einer Tanzstunde. „Dahin gehen nur Dienstmädchen und nichts Ordentliches.“ „Können Dienstmädchen nicht auch ordentlich sein?“ fragte ich, worauf mein Vater sagte: „Das ist der richtige Sozialist!“ Es war im Jahre 1874, in der ersten Blüte des vom Bürgertum umjubelten preu-

sisch-deutschen Kaiserreichs, das unausgesprochen durch patriotische Schulfeiern, Freudenfeuer in der Nähe unseres Hauses (an der „Schönen Aussicht“, wir wohnten auf dem „Seltersberg“), Bilder und Schriften in den Geschäften, Kinderlieder mit Spottverlen auf die Franzosen und vieles mehr immer von neuem nahegebracht wurde. Im Elternhause, bei wohlhabenden, jüdisch-freidenkenden Kaufleuten, stand man dem schon kritisch gegenüber. Meine Mutter, deren ältester Bruder schon 1848 in der Frankfurter Boreitanden gestanden und dann den Weg nach Amerika gefunden hatte, war in der Kriesszeit einmal am Bahnhof, als ein Gefangenentransport durchkam. Als sie sah, wie man die Begleitmannschaften mit Speise und Trank überfütterte, die Gefangenen aber schmachten ließ, bestellte sie gerade für diese zu essen und trinken. Das rief entrüsteten Widerspruch der Mitbürger hervor, dem sie entgegnete: „Das sind auch Menschen!“

Auch sonst war bei uns nicht alles wie bei den anderen. Von unseren beiden Fahren, wie man sie damals oft auszuhängen pflegte, war die eine schwarzrotgold; damals wohl die einzige in der alten Demogogenstadt, in der vierzig Jahre zuvor die Brüder Follen, der „rote Becker“ und Georg Büchner „zerlegend“ gewirkt hatten, die im Jahre 1848 den Demokraten und Materialisten Karl Vogt in die Frankfurter Nationalversammlung entsandte. Damals war alles „patriotisch“ im Bismarck-Sinn. Mein Vater mit einem Freund war wohl der einzige Bürger, der zum Protest, ohne Sozialdemokrat zu sein, seinen Stimmzettel für unseren Wilhelm Liebknecht, auch einen Siebener Landsmann, abgab. Ich denke noch, wie ich als Sextaner nach der Wahl von 1877 jeden Mitschüler fragte, wen sein Vater gewählt habe, und auf die einformige Antwort: „den Kabenau“ (einen Baron aus der Umgebung, der zur Reichspartei, auch Freikonserervative genannt, der eigentlichen Leibgarde Bismarcks, zählte), mit Stolz antwortete: „Meiner den Liebknecht!“

Es herrschte ein etwas heldischer Zug bei uns. An einer Wand hing ein Bild Garibaldis, von dessen Taten wie von anderen Freiheitskämpfern mein Vater gern erzählte. Er hatte als Bursche von 16 Jahren schon tapfer gegen die kurhessischen Judenverfolgungen, mit denen dort die Revolution eingeläutet wurde, Stellung genommen. Später hatte er es in Sieben zu einer kleinen Holzmodellsabrik gebracht, die eines Tages abbrannte. Um die Löscharbeiten zu erleichtern, war er durchs Feuer gestürzt und hatte das Ventil der Lokomotive geöffnet. Danach lag er auf dem Tod darnieder und brauchte vier Monate bis zur Genesung. Ich kannte ihn — das vollzog sich vor meiner Geburt — nur mit roten Brandkräften im Gesicht und auf den Händen. Sein Tod, der 22 Jahre später erfolgte, hing nach ärztlicher Aussage noch mit dieser Verbrennung zusammen. Der Stolz der Familie war die Älteste meiner vier Schwestern. Damals die Erste in ihrer Schule, hat sie später als Henriette Fürth durch ihre wissenschaftliche und sozialpolitische Arbeit einen geachteten Namen erworben, dabei noch acht Kinder großgezogen.

In dieser Art sind noch einige Dinge, deren ich mich erinnere. Mit zehn Jahren, beim Räuberpiel, fragte mich der „Gendarm“, der mich sagte: „Sind Sie der Räuber?“ Worauf ich erwiderte: „Nein, ein Revolutionär!“ Im Sommer

1878 erlebte ich als Quartaner die Attentate und die Sozialistenhölle. Ich verbrachte damals, frei nach Körner, einen poetischen „Aufzug an die Sozialdemokraten“, von dem ich nur noch die Schlussverse im Kopfe habe:

„Erhebt euch, werfet ab das Joch
Der Großen und Barone!
Die Rationalistkorden an den Hut gestekt,
Und kämpfet tapfer wie einst Achundvierzig!“

Also noch ganz bürgerlich und kindlich. Auch hinderte mich das nicht, in den Ferien mit großer Begeisterung an den Herbstmanövern unserer Brigade als Zuschauer teilzunehmen und stolz neben meinem Klassenlehrer, der als Reserveleutnant dabei war, einherzumarschieren. Der ältere Sozialismus war überhaupt stark militärisch eingestellt. Noch im Weltkrieg brachte mich das Bekenntnis zu den Engels-Bebel'schen Gedanken über militärische Jugendvorbereitung in Gegensatz zu den Genossen, in deren Auftrag ich bis dahin das Jugendheim in der Brunnenstraße geleitet hatte.

Im Städtchen gab es eine kleine Bewegung der Partei, an deren Spitze damals ein nicht gut beleumundeter Tischlermeister stand. Mein Vater erzählte einmal von einer Versammlung, der er beigewohnt hatte, in der man ihn aufgefordert hatte, an dem Vorstandssitz zu sitzen. Er hatte das nicht getan, da er ja nicht Parteigenosse, sondern bürgerlicher Demokrat, Richtung Frankfurter Zeitung, war. Als 1881 die bürgerliche Opposition gegen Bismarck wieder aufkam, schloß er sich an und gehörte zu den wärmsten Verehrern Eugen Richters. Ich denke noch, wie er manchmal, wenn ich von der Schule kam und ihm auf seinem Weg zu seinem nahegelegenen Holzgeschäft begegnete, mir sagte: „Ich habe dir die Frankfurter dagelassen. Der Richter hat wieder grohartig gesprochen.“ 1881 wurde unser Kandidat, der hervorragende Rechtsanwält Dr. Guttleisch, gewählt. Ich stand an der Tür, wo die Wahlnachrichten eingingen, und stürzte nachher jubelnd zu meinem in der Nähe wohnenden Onkel, wo auch meine Mutter wartete, mit den Worten: „Wir haben gegesigt!“

Das war unter dem Ausnahmegelehr, wo die Partei von der Bildfläche verschwand und nur durch die glänzenden Aufzüge Franz Mehrings in der „Gartenlaube“ (1882), die ich immer wieder las, wurde man wieder darauf aufmerksam. Sie waren damals Mehring hatte der Partei angehört, war 1877 Gegner geworden und fand sich erst 1892 nach langen Kämpfen zurück nach gegen die Partei gerichtet, behandelte sie aber doch mit einer gewissen Sachlichkeit und ließen die Größe der Bewegung ahnen. Allmählich rückte ich weiter links, war namentlich mit der sozialpolitischen Haltung der Freisinnigen nicht einverstanden, hatte vorübergehend Reigung zum Anarchismus, auf den man damals durch einige große Strafprozesse aufmerksam wurde, näherte die Gedanken einer Erziehungreform, beehrte die freireligiösen Versammlungen im benachbarten Krosdorf (woher später Eduard David zur Partei kam) usw. Mit 14 Jahren war ich, nachdem ich David Strauß' „Der alte und der neue Glaube“ gelesen hatte, religiös aufgeföhrt und dem Judentum abtrünnig. Dabei war ich überzeugter Republikaner und nahm die Forderungen, die sich daraus ergaben, auf mich.

Simon Katzenstein.

Mit Brockhaus bis Ostwald

Bis zu Wilhelm Ostwald, dem Chemiker und Physiker, ganz genau gefolgt, bis zu dem Ostwald'schen Verdünnungsgesetz, von dem ich vorher absolut nichts gewußt habe, reicht der 13. Band des Großen Brockhaus. Der Aufbau des repräsentativen deutschen Nachkriegslexikons ist also weit über die Mitte der Bandreihe und über die Mitte des Alphabets gediehen. Die oft anerkannte politische Neutralität des Brockhaus ist in diesem Bande schwer zu erproben, weil in die Buchstabenfolge „Mus—Ost“ gar zu wenige zeitgenössische Politiker fallen. Mussolini ist sachlich dargestellt, die Gegenliteratur könnte etwas vollständiger sein, wenn zur fälschlichen freundschaftlichen Literatur sogar ein Buch von Kumpelstilzchen gerechnet wird, dessen Verfasser weder zur Literatur noch zur Nichtliteratur, sondern zur Gasse gehört. Interessant ist dagegen die Darstellung Napoleons I. Zum ersten Male finde ich hier in einem Werk, das peinlich vermeidet, Anstoß zu geben, eine kriegsgeschichtliche Darstellung, die Napoleon in allen entscheidenden Kriegen als den Angegriffenen zeigt. Sonderbarerweise zieht der Verfasser dieses Abschnitts dann in dem Kapitel, das Napoleon geschichtlich zusammenfaßt, Schlüsse, die sich aus der eigenen Darstellung des Verfassers nicht ohne weiteres ergeben, und sich also wieder der Antinapoleonlegende nähern. Immerhin ist der Fortschritt unverkennbar. In der Bibliographie fehlt das ausschlußreiche Buch von Kurt Eisner, das mit der landläufigen Darstellung Napoleons gebrochen hat.

Im 13. Brockhausband dominieren in der Geographie und Menschheitsgeschichte Niederlande, Nordamerika, Nordpol, Norwegen und Oesterreich. Besonders Oesterreich ist in außerordentlicher Weise bedacht, nicht nur das neue Oesterreich, sondern auch die alte Monarchie. In der Monographie über Nordamerika ist der ganze Kulturteil auffällig gut. Da er meist fehlt, ist das ein Vorteil mehr. Durch den Zufall des Alphabets nimmt aber in dem Band in vielen zerstreuten Abhandlungen der Mensch eine überragende Stellung ein. Da sind drei Gebiete, die der neuen Körper- und Gesundheitspflege entsprechend bedacht sind. Die überragend reichen Darstellungen

der Nerven, die Sonderkapitel über Nieren und Ohren, die Darstellung der Muskelwelt sind, rein als Vektüre betrachtet, fesselnd und lehrreich. Ganz besondere Aufmerksamkeit findet aber das Gebiet der Ernährung. Abgesehen von allen Untertiteln, erhält man in zwei Tafeln über Nahrungsmittel ein Bild von dem Wert aller wichtigen Nahrungsmittel, ihren Aufbau nach Eiweiß, Fett, Kohlehydraten, ihre Gliederung nach Kalorien, ihren Vitaminwert. Das ist auf die verschiedensten Verhältnisse zugeschnitten, umgerechnet, aufgebaut.

Ein anderes Gebiet, das hier herrscht, ist die Russik. Die große Gesamtdarstellung ist eine durch Defonomie und Zusammenfassung alles Wichtigen gleich wertvolle Arbeit. Von ihr führen nun hunderte Kanäle durch das ganze Verison, so daß man sich immer wieder wie in einem Zirkel befindet, in dem unermüdet alles mit allem verbunden und verwachsen ist. Die Tabelle über Ruten, die zwar nicht zur Russik gehörige aber wieder dahin führende Zusammenfassung aller Nationalhymnen mit Notenzitierung der Nationalhymnen, das Kapitel über Orgelbau schließlich die große historische Gesamttabelle der Russik enthalten für den Kenner wie für den Laien Anregungen weitreichender Art. Etwas merkwürdig ist das Urteil über den großen Komponisten Russorgel — aber es ist kein Grund Alarm zu schlagen.

Sehr hübsch ist wieder die Popularität der Titel. Die alte Sorge, wo man denn überhaupt das Gesuchte findet, löst Brockhaus durch die natürlichste Ordnung. So gibt es ein Stichwort neue Sachlichkeit, Neujahrsblätter, Rokkstab, Konjossimus, wie überhaupt Sitate, gestufte Worte. Sprüche reichlich wiedergegeben, erklärt, hergeleitet sind. Ueberall ist also das Volkstümliche bedacht. Und wenn es trotzdem viel Kapitel gibt, die nur der Fachmann versteht, so kann sich auch der Laie diese Abschnitte erarbeiten, indem er jedes Wort, das er im Brockhaus nicht versteht, im Brockhaus selbst nachschlägt! Nach meiner Erfahrung lernt man dadurch am allermeisten.

Felix Stöflinger.

